

Der Smaragd.

Novellette von E. Fahrenow.

Frau Geraldine Curren - Wenstein sah vor ihrem Juwelenkasten und betrachtete nachdenklich ein sehr altes Schmuckstück, welches sie zwischen ihren weissen Fingern hochhielt.
"Schade, daß es ein Smaragd ist," murmelte sie. "Ein Saphir würde mir viel besser stehen — der Vergleich zwischen meinen Augen und dem blauen Edelstein läge dann so naht!"
Frau Curren - Wenstein war eine frühere Opernsängerin, die einen reichen Amerikaner geheiratet hatte und nach dessen Tod nach Berlin gezogen war, wo sie nun mit Hilfe der amerikanischen Kolonie eine Rolle in der Gesellschaft spielte.
Die niedliche Jofe, welche sie bediente, blieb jetzt hinter ihrer Herrin stehen und bemerkte:
"Wenn Madame das weiße Kleid anstatt des grünen anzögen, würde der Stein noch besser ausfallen."

auf ihre pompöse Toilette warf. Es lag darin Spott, Verwunderung, ja ein wenig Verachtung.
Das reizte ihn. Mauds engländerisches Kindergesicht sah viel belebter als gewöhnlich aus; und da in demselben Augenblick einige glänzende Offiziere sich der schönen Erbin näherten, dachte der Colonel, es sei Zeit, seine Lieberlegenheit zu zeigen.
Mit seinen langen Schritten ging er auf Maud zu und lächelte sie an:
"Dies ist mein Walzer, nicht wahr, Miß Maud?"
"Ja, glaube nicht! Graf Zweifelschabel habe ich ihn zugesagt!"
Und dort schwebte sie in einem wundervollen, gehobenen Rhythmus.
Das war Mauds denn doch zu bunt! Flügel wandte er sich zu Geraldine, die ihn halbvoller empfang und fast ebenso schön tanzte wie jene. Und man konnte ihr den Hof machen! Aber der Aerger ließ Roger nicht los, und wie gewöhnlich peitschte die Eifersucht seine gelassenen Empfindungen zu größerer Gluth auf — er liebte jetzt Maud. Als er sich nach dem Ende des Tanzes wieder näherte, lobten seine Augen sie jählich an wie noch nie:
"Sie sind graufam zu mir gewesen, Maud! Wollen Sie wirklich wie alle Ihre Landsmänninnen für diese blauen, preussischen Leutnants zu schwärmen anfangen?"
"Sie sind doch sehr nett, diese Leute, nants! So ritterlich! Und dann glaubt man's, wenn sie einem von Liebe reden."

Ein Schrei entfuhr ihren Lippen — das Rästchen war leer.
Auf dem Grunde desselben lag ein Zettel:
"Suchen Sie mich nicht, Madame, denn Sie finden mich nicht. Ich bin kein Neuling im Juwelenfach, sondern ich heute entdeckt, daß Ihr Smaragd falsch war, dachte ich mir, der echte werde schon irgendwo stecken. — Ich habe ihn gefunden, wie Sie sehen und er soll mein Glück machen.
Den Colonel Molton lassen Sie übrigens nur schießen; für den sind Sie zu alt! Er liebt die jungen Damen, hat er mir neulich gesagt. — Mit besten Grüßen bin ich Ihre treue Collette."

Die Eheheuen.
Novellette von Leo Werthold.
Es hatte in allen Journalen gestanden, namentlich in den Fachblättern, daß das "Neue Blatt" einen neuen Redacteur suchte.
Natürlich einen zweiten, denn die Stelle des Chefredacteurs war längst glänzend besetzt, untüchtbar, war er doch zugleich Besitzer der sehr prosperierenden Zeitung.
Das wußte man in den betreffenden Kreisen, auch daß Doctor Franz Gerstmeier ein sehr selbstbewußter, energisch auftretender Herr war, der Niemand neben sich duldet, nur unter sich, es lag in seiner Natur, und es war noch nie die rechte Gelegenheit gekommen, in dieser Beziehung an sich zu arbeiten.
Es liefen nur wenig Angebote ein, die meisten von auswärts, wo man noch ahnungslos war, welsch strenge Ansichten der Herr Chefredacteur hatte. Ein mit männlich fester Handschrift sehr correct geschriebener Bewerbungsbrief war aus Hamburg gekommen. Er war Dr. Gerstmeier vortheilhaft aufgefallen; beim Lesen sprang er, wie es seine Gewohnheit war, an dem blonden Kinnbart, spitzte die Lippen, was er stets that, wenn ihm etwas besonders gut gefiel, dann legte er den Brief bei Seite, um ihn gleich darauf noch einmal vorzunehmen und zu durchfliegen.
"Bevorde mich um den zweiten Redacteur - Posten, fühle mich den Anforderungen gewachsen und würde mich gern persönlich vorstellen."
Ergebener Hans Anthony.
"Sie lieb ich's," murmelte Gerstmeier, "Lutz und treffend, das ist mein Mann, lassen wir ihn kommen."
Zum nächsten Sonntag 9 Uhr früh wurde Hans Anthony bestellt.
Der Chefredacteur sah an dem Tage schon von 8 Uhr an in seinem Bureau. Es hatte sich enorm viel angesammelt, was der Erledigung harzte.
Punkt 9 Uhr brachte ihm der Diener eine Karte: Hans Anthony.
"Sieh da, wie pünktlich!" freute sich Gerstmeier, "das ist mein Mann," und wieder spitzte er die Lippen.
"Ja, lassen bitten."
Kein kräftiger Männertritt war hörbar, nur leises Rascheln eines Frauenkleides.
Erstaut blickte der Doctor auf.
Eine Dame stand vor ihm; jung, schlant, wunderhübsch, in Trauerkleidung.
Sie verneigte sich wie jemand aus der feinen Welt, und schen durchaus nicht verlegen.
Gerstmeier war's desto mehr.
"Sie sind... Hans Anthony," begann er, fast flötend.
"Es ist mein Pseudonym, Herr Doctor, ich beschäufte mich schon seit einiger Zeit literarisch..."
Die grauen Augen guckten ihn ruhig durch den klaren Schleier an... sicher, aber nicht unbedenklich.
"Sie sehen mich überaus, mein Fräulein, mir ist dieser Gedanke gar nicht gekommen, ich bedauere, Sie bemüht zu haben, es handelt sich hier natürlich um einen Redacteur, und nicht um eine Redactrice..."
Er war eigentlich ärgerlich, enttäuscht, fast unhöflich, denn er bot der Bewerberin noch nicht einmal einen Stuhl an... plötzlich aber stand er und sein Bedauern zu wiederholen.
"Ja fürchte es, Herr Doctor," sagte das Mädchen ernst, "dennoch wollte ich nichts unversucht lassen, mir eine feste Position zu erringen, ein Fundament für mein Schaffen... vielleicht können Sie Ihr Vorurtheil überwinden... sobald ich den Umfang der Pflichten kenne, würde ich Sie gewiß zu erfüllen suchen..."
"Mein Fräulein, ich habe nicht im Entferntesten an diese Eventualität gedacht, ich glaube kaum, daß eine so schwachen Geschlecht, selbst beim besten Willen, solchen Posten ausfüllen kann. Es liegt zwar in der Natur der Sache, daß ich die superioren Arbeiten ausführe, mein Gehülfe die inferioreren, ich die Politit, die Leitartikel, das große Journal, die Kritik u. s. w., mein zweiter Redacteur das Lokale, das halbamtliche Unterhaltende..."
"Also echte Frauenarbeit, Herr Doctor!" — warf Fräulein Hans Anthony ein — "meine Ansprüche wüßten ja auch nicht groß sein."
Es regte sich etwas dem Gewallt in ihm, auch etwas vom Kaufmann, das Originelle übte wohl auch seiner Zeit aus — unwillkürlich machte er ein salobendes Handbewegung, indem er einen Sessel herbeizog.
"Sie heißen eigentlich?"
"Hanna Antonen, ich komme aus Hamburg, wo ich bis jetzt gelebt. Ich bin Witwe, was die Braut eines Offiziers, der sich zurückerzog, als nach des armen Vaters Tode die Verhältnisse nicht so lagen, als man vermuthete."
"Sie werden ihn später doch noch heirathen?"
"Nein, das werde ich nicht thun, Herr Doctor, ich werde gar nicht heirathen, ich habe jetzt eine Ehe vor der Ehe, — um so mehr möchte ich auf eigenen Füßen stehen... Wenn Sie sich erkundigen wollen... Senator Kurzmann in Hamburg war mein Vormund, mit seiner Bewilligung bin ich hierher gegangen."
Doctor Franz Gerstmeier war leichtsinnig. Er erkundigte sich nicht, er engagierte sie gleich.
Den Namen Hans Anthony sollte

se weiter führen... Fräulein, vielleicht auch später Fräulein Hans.
Ein Schreibstift wurde für sie zu recht gefüllt. Arbeit fand sich in Hülle und Fülle, zaghaft fing sie an, aber sie war aufmerksam, pflüchtete und fleißig, und sprach kein überflüssiges Wort.
"Das ist mein Mann," sagte Gerstmeier abermals zu sich selbst und spitzte den Mund.
Superior und inferior, so war das Verhältnis von Anfang an gewesen, aber allmählich gewann Fräulein Hans doch mehr Terrain, Bücherbesprechungen, verantwortliche Leitüre, Kritiken aller Art... gingen auch vom Schriftlich des zweiten Redacteurs in die Druckerei, und immer mehr hatte sie sich zu einem tüchtigen Gehülfe emporgearbeitet. Sie kannte aber auch weiter nichts als ihren Beruf und was mit ihm zusammenhing.
Gesellschaftlich lebte sie völlig zurückgezogen, suchte keinen Verkehr. In ihren Freistunden arbeitete sie daheim in dem bescheidenen Zimmer, das sie sich gemietet, und manche hübsche Novellette ging unter dem Zeichen "Hans Anthony", in die Welt hinaus...
Als sie eines Tages wieder emsig bei ihrer Thätigkeit saß, reichte ihr Dr. Gerstmeier ein blau angezeichnetes Zeitungsbillet hinüber.
"Preisaus schreiben," las sie. Das Thema war eine Novellette aus dem gesellschaftlichen Leben, die Ehe betreffend.
"Das wäre doch etwas für Sie, Fräulein Hans, bei Ihrer ausgesprochenen Abneigung... ich könnte Ihnen sogar einen hübschen Titel empfehlen: "Die Eheheuen" — was meinen Sie dazu? Wollen wir beide den mal bearbeiten? Ja?"
"Wir beide, Herr Doctor, die Eheheuen, das wäre wohl sonderbar."
"Warum sonderbar, Fräulein Hans, mir würde es recht aus dem Herzen kommen."
Sie schwieg still. Daß er das sagen konnte, war doch eigentümlich... dabei drehte er noch den goldenen Trauring hin und her...
Er war doch verheirathet, wunderte sie sich im Stillen, und anscheinend glücklich... wie pünktlich verließ er in der Mittagsstunde das Bureau, um nach Haus zu gehen, wie behaglich war sein Aussehen, wenn er, wahrscheinlich nach gutem Mittagessen und frischem Geplauder mit der jungen Frau, wieder in die Redaktion kam.
Sie hatte die Dame nie gesehen, nur hin und wieder kamen Meldungen von der Frau Doctor, mal am Telephone oder ein Briefchen... es schien alles so geordnet, so gut, und nun diese Bemerkung von ihm... sie that mir ordentlich weh.
Ja, wenn sie aus ihrem Herzen heraus über dies Thema schreiben sollte, sie, die nur einen schänen Blick in eine selbige Gemeinschaft thun durfte, deren arme Seele wohl wenig Hunger nach Liebe empfinden würde, sie könnte Worte und Töne dafür finden, aber er — welche Sünde, es nur zu denken!
Und so schrieb sie die Novellette: "Die Eheheuen" und sandte sie zur Zeit fort...
Aber sonderbar, die Empfindungen von Kummer und Sorge, die Verbitterung, das schmerzliche Gefühl, von einem Manne, der sie anscheinend geliebt hatte, verlassen zu sein... sie hatte sich alles das von der Seele geschrieben, es wurde ihr frei und leicht um's Herz, manchmal war es ihr, als ob neues Glück einzuziehen könnte, dann aber wieder, als ob eine furchtbare Scheidewand sich aufhob und sie vor neu erhofften Freude wieder entsetzt.
So vergingen weitere Wochen, sie dachte gar nicht an den Termin der Preisconcurrentz - Erledigung, als eines Morgens die Post zwei gleich große Briefe brachte, den einen an den Chefredacteur Franz Gerstmeier, den anderen an den Redacteur Herrn Hans Anthony, auch der Inhalt war der gleiche: Die Jury des Preisaus schreibens hatte die beiden Arbeiten, die sonderbarer Weise dasselbe Thema behandelten: "Die Eheheuen" als beste anerkannt und den ersten Preis unter beide getheilt.
Gerstmeier's Motto war "Superior" gewesen, Hanna hatte sich "Inferior" gewählt. Sie konnte sich gar nicht beruhigen, so erstaunt und erfreut war sie... immer wieder nahm sie den Brief zur Hand, endlich erlaubte sie sich aber doch die Frage an ihren Chef zu richten, wie er denn endlich sein Thema behandelt habe.
Ein freudiger Schimmer belebte die Züge des Mannes, der nur auf eine kleine freundliche Anregung zu warten schien.
Er setzte sich in Postur.
"Natürlich so," erklärte er, "daß ein furchtbar ehescheuer, gänzlich vernagelter Mann sich öftig überumpeln läßt und sich Hals über Kopf in die Ehe stürzt... und Sie, Fräulein Hans, was haben Sie geschrieben?"
"Ja, Herr Doctor... sie ward alljährlich roth, ich möchte es lieber nicht sagen..."
"Über Fräulein Hans, warum denn nicht? Ich lese es ja doch nachher, also bitte, was war's?"
"Ja, erzählte von einer Eheheuen, deren Herz anfangs verbittert war, die aber endlich mit Gewalt es bei einer neuen Liebe zum Schweigen bringen mußte..."
"Warum mußte... die Wahrheit! Hans, Sie müssen es mir sagen... Hanna, die Wahrheit!"

Er hatte ihre Hand ergrißen und sah ihr fest in die Augen.
"Beil er ihre unerreichbar, weil er verheirathet war!"
Ein Trümmerhaufen entfuhr ihm, selbstsam arbeitete es in seinen Zügen.
Da wurde sie unterbrochen, der Geliebte trat kam und brachte den Preis.
Zwei Geliebte.
Für Herrn Dr. Gerstmeier.
Für Herrn Hans Anthony.
Sie quittirten, entnahmen die Scheine den Couverts und legten sie auf den Tisch.
"Wissen Sie, Hanna," sagte da der Doctor mit einem Male, "was wir mit dem Gelde da machen wollen, — denken Sie mal über meinen Vorschlag nach... eine Hochzeitsreise wollen wir machen..."
"Sie wird erhebt zurück."
"Wie er nur so häßlich scherzen konnte! Es that ihr weh, sie fühlte sich beleidigt, gedemüthigt, Thränen rannen die Wangen herab..."
"Thänen, Hanna, Kind!"
"Wenn das Ihre Gemahlin gehört hätte!"
"Run lachte er laut."
"Meine Gemahlin? Aber, Mädel, das giebt's ja gar nicht..."
"Die Frau Doctor..." stotterte sie.
"Ja, ja meine Mutter, mein altes, gutes Mütterchen... Also darum dies Jagen und Zurückweichen... nun ist mir alles klar..."
"Und der Ring dort..."
"Über Hanna, das ist ja der Ring des Vaters, den trage ich zum Andenken; bist Du nun die Stempel los, und willst Du nun endlich avanciren und Frau Chef-Redacteur werden?"
"Und nun spitzte er wieder den Mund, aber doch zu ganz anderem Zwecke als sonst... und lange, lange ließ er seinen ehescheuen Schatz nicht mehr los."
"Run sagte er auch nicht mehr: "Das ist mein Mann," sondern jedem, der es hören will, erzählt er freudbestäubend: "Das wird meine Frau!"
Erste Frage.
"Geute habe ich von Ihrer Frau Mama geträumt." — "Und haben Sie mit ihr gesprochen?"
Unterthänig.
"Alles, was Du mir sagst, will ich hinunterwirgen, aber nicht alles, was Du mir tockst!"
Selbsthinschätzung.
"Sie, Sie haben sich in den Alpen angefaßt?" — Baronin: "Ja, es geht nichts über einen eigenen Sonnenuntergang."
Berrechnen.
"So, Sie haben fünfzigtausend Mark Schulden." — Vater: "Informer Lümmel, da könntest Du ja von den Zinsen leben."
Nache.
"Dichter (der zu einer Tafel geladen ist): "So ein elendes Essen; aber nicht eine geistreiche Bemerkung sollt Ihr von mir hören!"
Witwenverständnis.
"Anna: "Archen, wo ist die Soldatenschaafel?" — Archen: "Anna, meinst Du unsere Köchin?"
Unter Dienstboten.
"Du hättest recht Kämpfe mit Deiner Herrschaft?" — Dienstmädchen: "Ja, die war ein halbes Jahr auf Reisen und da ist sie ganz verwirrt!"
Antra.
"Junger Arzt: "Ich behandle Fräulein Meier wegen ihrer Fettucht, doch sie wird nicht magerer." — Fräulein: "Herr Doctor, verloben Sie sich mit mir, da vergeht sie vor Neid!"
Der Verliebte.
"Freundin: "Ist der junge Arzt, den Du wegen Deiner Augen consultirtest, noch immer so verliebt?" — "Na, ich sage Dir, ... knieend hat er mit heute die Rechnung überreicht!"
Mitarbeit.
"U: "Ich höre, Deine Frau wäre theatermüde?" — B: "Mit einer Schauspielern vermählt? Nein, sie hat mir erst gestern wieder eine Scene gemacht!"
Schnelle Genesung.
"Landarzt: "Nun, wie geht es Ihrem Sohne, hilt er auch immer noch das Bett?" — Bauer: "Ne, Herr Doctor, seit gestern die Schafe."
Mit Musik.
"Händchen (aus betrockt kommend): "Mama, die Marie läßt Dir sagen, Du möchtest doch zum Gulisch, das sie eben bereitet, einen ungarischen Tanz aufspielen!"
Poesie und Prosa.
"Edg: lieber August, denkst Du auch noch manchmal an das Festein, bei dem wir uns kennen lernten?" — "Ob ich noch daran denke... Das ganze Wenü könnt' ich Dir herjagen!"
Immer Waidmann.
"Frörster: "In den Freischütz geh' ich immer... Der müßt' eigentlich: "Der Sonntagssänger" heißen! In der Wolfsschlucht läßt der "Mar" die schön's Wild auf lauffen und im 3. Act schießt er auf a' Laub' und löst' n' Raupen!"